

Es ist noch längst nicht Normalität, dass die vorhandene Vielfalt in unserer Gesellschaft akzeptiert wird. Wir sind immer noch an einem Punkt, mehr über Akzeptanz und Toleranz reden zu müssen, statt sie zu leben. Das finde ich sehr bedauerlich. Wenn wir uns das Hitzlsperger-Outing vor einigen Monaten anschauen und uns die dazu, mit viel Raum in den Medien, geführten öffentlichen Diskussionen vergegenwärtigen, dann müssen wir wohl feststellen, dass sich noch nicht allzu viel innerhalb der Gesellschaft verändert hat.

Die Ergebnisse einer Sonderauswertung der Studie über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit haben ergeben, dass Homophobie in der Gruppe der 16-21-Jährigen nachweislich über die letzten Jahre nicht abgenommen hat, sondern sogar leicht angestiegen ist. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir gemeinsam die Verantwortung dafür tragen, der Zunahme von Homo- und Transphobie unter Jugendlichen etwas entgegenzusetzen. Homophobe Tendenzen gehen immer einher mit einer verbreiteten Intoleranz in der Gesellschaft, mit einer oftmals autoritären Grundhaltung und mit einer ablehnenden Haltung gegenüber denen, die nicht für die Mehrheitsgesellschaft stehen.

Wir stehen alle in der Pflicht, dem etwas entgegenzusetzen. Deshalb finde ich Veranstaltungen wie diese heute besonders wichtig. Heute initiieren wir einen Crossover-Prozess zwischen denjenigen, die in der Schule und der Jugendhilfe tätig sind und denjenigen, die sich in den Beratungsstellen für homo-/trans*sexuelle Menschen mit der fehlenden Akzeptanz von Homosexualität und ihren Folgen befassen.

Wir wissen, wie stark es belasten kann, wenn das Gefühl vorherrscht, mit den eigenen Empfindungen im Umfeld abgelehnt zu werden. Schule und Jugendarbeit müssen hier grundsätzlich eine wichtige Stütze für Kinder und Jugendliche sein, auch gänzlich unabhängig von deren sexuellen Orientierung oder Identität. Unsere Systeme dürfen nicht zur unüberwindbaren Hürde für Kinder und Jugendliche werden, die erleben, dass sie anders fühlen und denken. Sich ständig als Außenseiterin oder Außenseiter erleben zu müssen, ist eine ungeheuer große Belastung und führt im Ergebnis beinahe zwangsläufig dazu, dass psychische Erkrankungen und die Suizidrate bei Kindern und Jugendlichen zunehmen. Wir

müssen achtsam sein, unsere Kinder in ihrer gesamten Vielfalt wirklich wertschätzen, und wir müssen in allen Bereichen der Gesellschaft ein Klima schaffen, in dem wir einen normalen Umgang mit dem Anderssein vorleben.

Dazu müssen wir uns erst einmal mit unseren eigenen Vorurteilen auseinandersetzen. Vorurteile gibt es in allen Facetten und jede und jeder von uns hat welche. Wir müssen uns unseren Vorurteilen stellen, um zu einer Gesellschaft zu werden, in der Vielfalt tatsächlich gelebt werden kann.

Diskussionen wie in Baden-Württemberg, die es immer wieder auch in Nordrhein-Westfalen gibt, stellen uns vor neue Probleme. Eltern gaukeln da eine Sorge um das Wohlergehen der Kinder vor, aber eigentlich geht es ihnen darum, ihre stockkonservative Weltsicht zu verbreiten und anderen überzustülpen. Deren Lebensrealität hat aber mit unserer Gesellschaft schon lange nichts mehr zu tun. Wohlgemerkt: Über wirkliche Ängste und Unsicherheiten von Eltern müssen wir reden und deutlich machen, wo die Grenzen in der Aufklärungsarbeit liegen. Aufgabe der Schulen ist nicht die praktische Sexualaufklärung, sondern Jugendliche über Vielfalt aufzuklären. Dazu gehört, über die in unserer Gesellschaft vorhandenen Formen sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität zu informieren. Denn nur durch Informationen und Offenheit schaffen wir die Grundlagen für Toleranz und Akzeptanz.

Es gilt deutlich zu sagen: In Schule und Jugendarbeit werden Kinder und Jugendliche altersangemessen über Themen wie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt informiert. Niemand wird schwul, lesbisch, hetero oder trans* „gemacht“. Eine sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität kann niemand anerziehen. Genauso wenig können wir Jugendlichen ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität „austreiben“. Auch darüber gilt es aufzuklären.

Ich bin sehr froh, dass wir in Nordrhein-Westfalen gemeinsam gutes und vielfältiges Informationsmaterial über sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität auf den Weg gebracht haben. Ich bin vor allen Dingen froh darüber, dass wir im Rahmen der Erstellung des „NRW-Aktionsplans für Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt - gegen Homo- und Transphobie“ zusammen mit den Nichtregierungsorganisationen viele und sehr unterschiedliche Themenbereiche

aufgegriffen haben. Nicht zuletzt ist in NRW das Eintreten für Vielfalt inzwischen Aufgabe aller Ministerinnen und Minister. Aber es bleibt dabei: Es gibt noch viel zu tun in der antidiskriminierungspädagogischen Arbeit.

Herzlichen Dank an die Veranstalter und Veranstalterinnen, dass Sie mit Ihrer heutigen Fachtagung unsere Perspektiven erweitert haben.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und eine interessante Veranstaltung.



Barbara Steffens

Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen